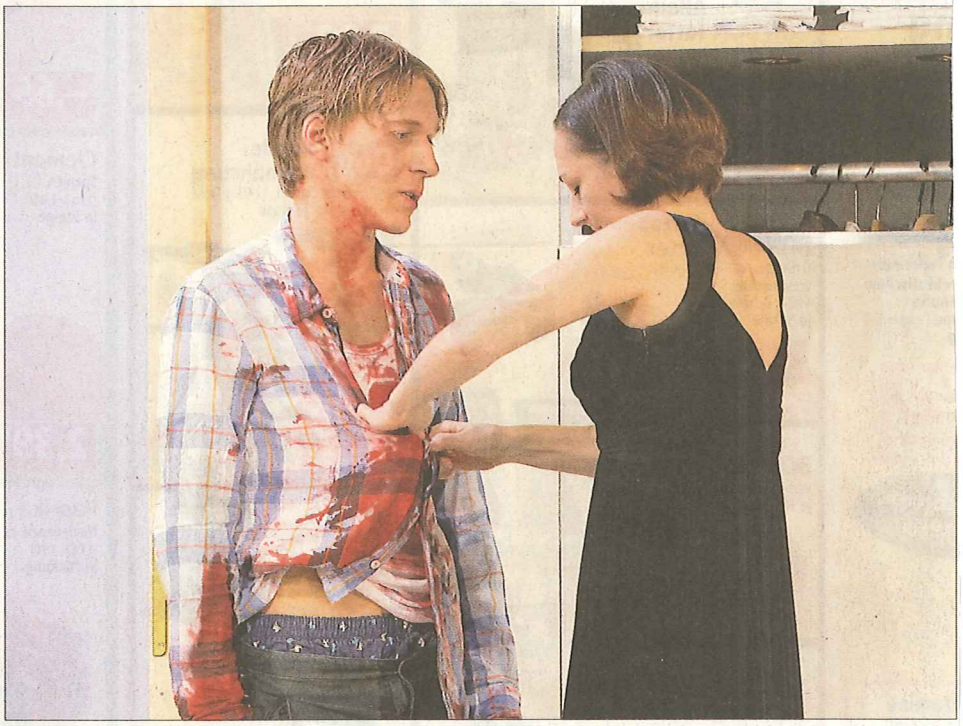
Kammerspiel-Premiere: „Waisen"

Das könnte so spannend sein!

Das könnte spannend werden. Man stelle sich vor: Da sitzt das traute Paar idyllisch bei Kerzenschein zu Tisch und will sein kleines Glück feiern, alles passt so schön, die cremefarbenen Einbaumöbel, das feine Essen, nichts stört die Aussicht auf einen gelungenen Abend, schließlich hat man sogar den kleinen Sohn bei der Schwiegermutter deponieren können.

Und dann das: Blutüberströmt und außer Atem kommt plötzlich ein junger Mann ins Wohnzimmer, der Bruder der Frau. Was, um Himmels willen, ist passiert? Hat Liam wirklich nur einen verletzten Jungen gefunden, wie er behauptet, und sich um ihn gekümmert? Man weiß ja, die Gegend ist gefährlich.

Man weiß aber auch: Liam ist nicht der vertrauenswürdigste aller Verwandten. Und statt dem verdutzten Paar Auskunft zu geben, interessiert sich der seltsam gefasste Eindringling viel mehr für den Basmati-Reis auf der gedeckten Tafel...



Blutüberströmt kommt plötzlich ein junger Mann ins Wohnzimmer: Julia Bartolome und Philipp Niedersen, der – von Blutflecken abgesehen – eher blass bleibt. *Foto: Bührle*

Ja, das könnte spannend werden, was der englische Dramatiker Dennis Kelly da in seinem Stück „Waisen" angerichtet hat. Wird es aber leider nicht. Bei der deutschen Erstaufführung in den Nürnberger Kammerspielen dümpelte der Psychothriller in platter Geschwätzigkeit vor sich hin, statt Spannung gab es nur die viel zu zögerlich ausgespielten Verspannungen zwischen den drei Figuren. Und die lassen in der Regie von Caro Thum schon den Schock am Anfang seltsam unspektakulär verhallen.

Was folgt, ist eine Mischung aus wohlfeilem Zeitstück, Boulevardkomödie und den Bedrohungsszenarien eines Harold Pinter, bei der sich das viele saloppe Gerede immer mehr zusammenzurrt und dabei allerlei beunruhigende Dinge bloßlegt. Wie viel Gewalt schlummert selbst in uns, den scheinbar harmlosesten Bürgern? Wie weit gehen wir im Notfall, um zu bewahren, was wir uns mühsam erarbeitet haben?

Zunächst aber zeigt erst mal die Beziehung zwischen der katzenhaft schönen, doch hochnervösen Helen (Julia Bartolome) und dem robust maskulinen Danny (Stefan Lorch), ihrem Retter aus dem sozialen Nichts, schnell und merklich Risse. Soll Helen das Kind, das sie im Bauch trägt, überhaupt zur Welt bringen? Ständig wird nachgefragt und bezweifelt, rückversichert und beschwichtigt, um den heißen Brei herum: rhetorische Wiederholungen, die langweilen, wenn sie nicht mit dem nötigen Timing inszeniert sind.

Ausgelöst wird dieser Prozess der Verunsicherung von den Enthüllungen des vorbestraften Liam: dessen Lügen eine nach der anderen abfallen, bis (ja, das darf man ruhig verraten) nur noch ein ekelhafter Rest aus Sozialneid, Brutalität und Rassismus übrigbleibt. Philipp Niedersen vermittelt die latente Niedertracht dieser Figur jedoch nur bedingt, hinter blasser, naiver, jungenhafter Fassade. Und auch die Wirkung seiner Geständnisse auf die ihm einst (eben als „Waisen") so verbundene Schwester und ihren um Solidarität ringenden Mann bleibt letztlich ungenutzt, verpufft im zu statischen Spiel vor Beate Faßnachts schicker Schrankwand.

Erst wenn Danny, statt die Polizei zu holen, selbst aktiv wird, dann ebenfalls blutbesudelt zurückkommt und berichtet, was er erlebt hat, kann der Schrecken auch auf den Zuschauer übergreifen: Wie in einem Film von Tarantino, fast schon sadistisch, öffnet sich der Blick in menschliche Abgründe, vor denen man gerne die Augen verschließt. Wenn sie denn nicht schon aus Müdigkeit zugefallen sind... Freundlicher Beifall.

Wolf Ebersberger